

Jürgen Haase (Hg.): Zwischen uns die Mauer. DEFA-Filme auf der Berlinale

Berlin: Be.bra 2010, 272 S., ISBN 978-3-8148-01759, € 19,95

Einem besonderen Kapitel der deutsch-deutschen Filmgeschichte hat sich Jürgen Haase, der Geschäftsführer des Progress-Filmverleih, angenommen und sich die Frage gestellt: Welche Rolle spielte die DEFA mit ihren Filmen auf der Berlinale? Ins Visier geraten unter dieser Fragestellung nicht nur die Filme, ihre Darsteller, Drehbuchautoren und Regisseure, sondern auch die Frage nach der individuellen und systemischen Bedeutung der Berlinale selbst. Und dies wiederum nicht nur hinsichtlich der internationalen Wirkung und Anerkennung von Filmen, sondern auch vor dem Hintergrund des besonderen Status von Berlin als Brennpunkt der deutsch-deutschen Beziehungen. Um zu einer ausdifferenzierten Antwort zu gelangen hat Jürgen Haase in seiner zum 60. Geburtstag der Berlinale erschienenen Herausgeberschrift einige der hier abgedruckten Gespräche selbst geführt und zahlreiche Essays und Interviews von und mit direkt beteiligten Personen – „Filminsider“, wie es auf dem Klappentext vielversprechend heißt – auf administrativer und künstlerischer Seite aus Ost und West zusammengestellt. Diese entstanden bis auf wenige Ausnahmen – wie etwa die seiner Autobiographie entnommenen Erinnerungen Frank Beyers zum Verbot des Films *Aufenthalt* (1984) – als Originalbeiträge.

Im Mittelpunkt steht die Zeit von 1975, dem Jahr, in dem mit *Jakob der Lügner* (DDR 1974) von Frank Beyer der erste DEFA-Film auf der Berlinale lief, bis zur Auflösung der DEFA im Jahr 1990. Nur wenige knappe Anmerkungen weisen über die Zeit der DEFA als eigenständige Produktionsfirma hinaus in den Bereich ‚historischer‘ Rezeptionsforschung. Einen weiteren Schwerpunkt bildet der Spielfilm. Dem Dokumentarfilm ist zwar ebenso wie dem Kinderfilm ein eigenes Kapitel vorbehalten, dieses fällt aber jeweils ungleich kürzer aus. Ergänzt werden die Beiträge durch eine Auflistung sämtlicher auf der Berlinale bis 2010 präsentierten Produktionen. Darüber hinaus finden sich kleine Informationsinseln zu den im Wettbewerb bis 1990 gelaufenen DEFA-Filmen. Dabei verstehen sich die chronologisch angeordneten Essays, die von Georg Seeßlen jeweils knapp und gewohnt pointiert eingeleitet werden, weniger als eine akribische wissenschaftliche Aufarbeitung. Sie sind – auch in ihrer inhaltlichen Wiederholung und ihrer sprunghaften Zeitigkeit – vielmehr als ein Versuch zu sehen, in atmosphärischen Beschreibungen markante Zäsuren zu skizzieren, die eigene Rolle zu reflektieren und einen (bekannten) Blick hinter die Kulissen der politischen Auseinandersetzung bzw. der konkreten Beziehungen zwischen Filmauswahl und aktuellem politischen Klima zuzulassen. Es bleibt jedoch immer eine offizielle Geschichte. Es werden keine Akten geöffnet, keine Archive begangen, auch bislang unbekannte Strategien beider Seiten zu einer entsprechenden ‚Instrumentalisierung‘ mit entsprechenden diplomatischen Schachzügen bleiben einer späteren Aufarbeitung vorbehalten. Dies gilt auch für die Handlungsmotive und -optionen der jeweiligen

politischen Entscheidungsträger, nicht zuletzt im internationalen Kontext – zwischen amerikanischem Filmmajor und sowjetischer Interessenspolitik. Hier bliebe noch einiges zu tun. Die ehemaligen Leiter der Berlinale Moritz de Hadeln, Ulrich Gregor, der Filmkritiker Heinz Kersten und der ehemalige Kultursenator Ulrich Hassemer kommen auf westdeutscher Seite zu Wort. Dem Thema angemessen, ist der Osten deutlich stärker vertreten und ebenso prominent. So sind die Stimmen von Wolfgang Kohlhaase, Kartin Sass, Frank Beyer und Rainer Simon zu vernehmen, der ehemalige ‚Filmminister‘ Horst Pehnert, der Dramaturg Dieter Wolf, für den Kinderfilm Jürgen Felsmann und die Dokumentarfilmer Winfried Junge und Andreas Voigt schreiben über die Erfahrungen in ihrem Bereich.

Deutlich werden dabei immer der eigene Blick und die besonderen historischen Bedingungen, die die Produktionen in den Westen, aber auch den Auftritt auf der Berlinale selbst begleiteten. Hier schlägt sich die Auswahl der Beiträgerinnen und Beiträger positiv nieder, denn alle waren direkt an der Auswahl und Präsentation beteiligt und haben durch ihr je unterschiedlich individuelles Engagement die deutsch-deutschen Filmbeziehungen maßgeblich mitbestimmt.

Wie bereits angedeutet, enthalten die Berichte keine sensationellen Enthüllungen. Sie skizzieren die notwendigen Voraussetzungen der Entspannungspolitik Willy Brandts für die deutsch-deutschen Annäherung im Rahmen der Berlinale, erläutern knapp die Hintergründe des DEFA-Boykotts anlässlich des Films *The deer hunter* im Jahr 1979 (die Filmemacher mussten, obwohl sie den Film nie gesehen hatten, das Festival boykottieren – der Außenhandel, der die Berlinale als Türöffner zum Westmarkt sah, blieb übrigens bis zum letzten Tag) – und erörtern noch einmal die Bedingungen des von den polnischen Verbündeten erzwungenen Rückzugs des Films *Aufenthalt* (1983). Darüber hinaus skizzieren sie die besonderen Verhältnisse im Wendejahr 1990, die zu den Aufführungen der 1965 im Rahmen des 11. Plenums verbotenen Filme führte und gleichzeitig den ersten Film über die friedliche Revolution in Leipzig in das Kino brachte.

Implizit und Explizit erfährt man viel über die gegenseitig gepflegten Vorurteile (durch Unwissenheit), aber auch über Rollenverteilungen zwischen den Blöcken in der Auseinandersetzung mit Form und Inhalt. Thematisiert werden ebenfalls, dass DDR-Filme gerne für die politische Bildungsarbeit gekauft wurden, wie auch die Bedingungen der Filmauswahl (genommen werden musste, was der DEFA-Außenhandel auf Genehmigung der HV-Film genehmigt hatte). Erwähnung findet zudem die Bedeutung und pädagogische Akzeptanz einer gut ausgestatteten DDR-Kinderfilmproduktion als Argumentationshilfe für die Westkollegen. Auch die herausragende Stellung des Engagements von Erika und Ulrich Gregor für die deutsche Filmkultur, aber auch die diplomatische Funktion des Verbands der Film- und Fernsehschaffenden der DDR werden deutlich. Zwischen Anekdote und mentalitätsgeschichtlicher Analyse changieren die immer wieder auftauchenden Beschreibungen der unterschiedlichen Verhältnisse in der Filmproduktion Ost und West (von Partys über Kleider bis hin zu Verzehrmarken als Westgeldersatz), des

Umgangs einzelner mit den Kontaktmöglichkeiten und nicht zuletzt das Sterben einer Bratwurstbude – die es entweder wirklich gegeben hat oder die schönste Metapher für den Verlust von Kommunikationskultur und die Veränderung Berlins ist, die ich seit langem gelesen habe.

Unausgesprochen entsteht Film in den Beiträgen als jeweils unterschiedliches Mittel und Ausdruck von Politik. Auch wenn die von Jürgen Haase an die Berlinale herangetragene Frage sicher noch nicht erschöpfend beantwortet ist: für ein populäres Sachbuch, mit dem Anspruch möglichst breit – und im Nachklapp zum Kalten Krieg auch ein wenig ‚entspannend‘ – zu wirken, entsteht ein sensibles Gespür für eine ästhetische, strukturelle und politische Gemengelage der eigenen Art. Die Berlinale wird zu einem besonderen Schaufenster der deutsch-deutschen Filmbeziehungen und macht wieder Lust auf die gezeigten Filme

Michael Grisko (Erfurt)